

Rolf Kabel (Hrsg.): Solch ein Volk nennt sich nun Künstler... Schauspielereinerinnerungen des 18. und 19. Jahrhunderts.- Wien: Verlag Hermann Böhlau Nachf. 1983, 536 S., mit 20 Kupferstich-Vignetten, DM 38,--

"Da standen wir wie versteinert. '9 Gulden die Woche? Herr, wo denken Sie hin? Können wir Ihnen das noch geben, was wir eingenommen? Braucht man nicht täglich Geld? Schuhe, Strümpfe, Wäsche, Nadeln, Karmin, Muschen, Handschuhe usw.? Herr! So wahr Gott lebt, das ist all mein Geld, was ich habe' sagte meine Mutter und schüttete all ihr bißchen Geld, das sie in dem Beutel hatte, auf den Tisch." Für diesmal geht es noch gut aus für Karoline Schulze-Kummerfeld, deren Beitrag "Mit 13 Jahren spielte ich die Iphigenie von Racine" einer der ungeschminktesten, optimistischsten, frischesten unter den 20 Schau-

spielererinnerungen ist, die Rolf Kabel gesammelt hat. Oft genug berichten die Mimen in ihren Erinnerungen aber auch von bitteren Niederlagen, von Krankheiten, Intrigen, all den gesellschaftlichen Hindernissen und Schwierigkeiten, die sich im 18. und frühen 19. Jahrhundert vor denen auftürmten, die sich der alten, aber gerade im bürgerlichsten aller Zeitalter anrühigen und mit Mißtrauen beobachteten Kunst und dem Thespiskarren der Wandertheater anheimgaben. Das Buch spannt aus Memoiren, Briefen, Tagebuchstellen ein breites Panorama, entwirft eine Theatergeschichte von unten und von Insidern, mischt dabei Erinnerungen unbekannter Akteure wie Johann Christian Brandes und Carl Ludwig Costenoble mit denen der Zelebritäten wie August Wilhelm Iffland und Eduard Devrient. Von den Widrigkeiten und ständigen Finanznöten der Wandertruppen, z.B. Schönemann, Koch, Schuch, schwenkt das Licht von Kerzen, Öllampen, Gaslaternen zu den repräsentativen Hofbühnen und Nationaltheatern im Deutschland bunter Kleinstaatserei, leuchtet nach Hamburg, Berlin, Dresden, Mannheim, Weimar zu Goethe und Schiller als Theaterdirektoren, zu Karl Dahlberg und seinem Mannheimer Kurfürsten als kunstbesessenen Mäzenen und wieder zurück zu provinziellster Knickerigkeit, sauertöpfischer Moral und kauzig-amateurhaftem Schauspielertum.

Gleichsam en passant lernt der Leser viel über die Versuche, so etwas wie eine Schauspielerausbildung unterschiedlicher Schulen zu etablieren und noch weit mehr über die Palette bürgerlicher Trauer- und Rührstücke, die, von der Literaturgeschichte längst vergessen, weithin die Theaterszene des 18. und 19. Jahrhunderts beherrschten. Überhaupt kann der Leser das Buch als unterhaltsame Kulturgeschichte einer sich herausbildenden hohen bürgerlichen Theaterkultur goutieren oder es auch zu theaterwissenschaftlichen oder germanistischen Seminaren als Begleitlectüre wissenschaftlicher Arbeit heranziehen. Im letzteren Falle ist jedoch insofern eine gewisse Vorsicht geboten, als der Herausgeber zwar im Anhang erwähnt, wo seine Texte herkommen, aber innerhalb der ausgewählten Passagen nie kenntlich macht, welcherart Unterbrechungen er vornimmt. Was sich leicht, flüssig, fortlaufend liest, ist in Wahrheit Selektionskriterien unterworfen, deren Prinzipien nirgends offengelegt werden. Das als Lizenzausgabe des Henschelverlags ursprünglich in Berlin/DDR erschienene Buch sucht verständlicherweise ideologische Klippen zu umschiffen. Die Optik, die eingerichtet wird, drängt sich aber nirgends penetrant als prämarxistischer Geschichtskommentar auf. Zu seriöser wissenschaftlicher Arbeit taugt es nur bedingt, dazu müssen die zitierten Originalschriften herangezogen werden.

'Solch ein Volk nennt sich nun Künstler' (der Stoßseufzer stammt von der Burgtheater-Tragödin Sophie Schröder) ist auch nicht in erster Linie als wissenschaftliches Buch gedacht, sein Mosaik aus subjektiven Eindrücken und Wertungen ergibt vielmehr ein höchst lebendiges Lesebuch für alle, die die Geschichte des deutschsprachigen Theaters einmal aus den facettenreichen Perspektiven der Thespisjünger erleben wollen. Für den Anglisten im Rezensenten fällt ebenfalls etliches, vor allem über Shakespeare auf der deutschen Bühne des 19. Jahrhunderts, ab. Und Sophie Schröder, deren munter-bissige Briefe aus Dresden (1839 - 1842), dessen neues Theater sie für das schönste in deutschen

Landen hält, der Herausgeber ausgewählt hat, offeriert auch ihm einen ergötzlichen sozio-theatropolitischen Seitenhieb:

"Gestern wurden wieder Hugenotten zur Vorseier der Überreichung des Hosenbandordens gegeben, den die Königin Viktoria dem König von Sachsen geschenkt hat; warum weiß ich nicht. Es war viel englisch Beefsteak im Theater, und sie hielten die Oper wahrscheinlich auch für Roastbeef, denn sie lachten, wo die anderen vor Rührung zerflossen."

Christian W. Thomsen